

## »Ein Dorf, zwei Dörfer, zwei Zeitzonen.«

Márton Méhes im Gespräch mit dem ungarischen Autor und Journalist Miklós Zelei, der sich seit über 20 Jahren mit dem Schicksal der von Ungarn bewohnten Zwillingisdörfer Veľké Slemence (Slowakei) und Mali Selmenci (Ukraine) auseinandersetzt. Heute trennt die Schengen-Außengrenze die Dörfer: hier herrscht mitteleuropäische Zeit – dort Kiewer Zeit.

### **Herr Zelei, wann waren Sie das erste Mal in Szelmenc?**

Am 3. September 1994. Früher wusste man nichts über die Existenz der Ortschaft. Zu Sowjetzeiten hat man Mali Selmenci (damals Solonci) von den Karten gelöscht, wie auch viele andere kleine Grenzorte. Die größeren hat man ein wenig ins Landesinnere verschoben.

Ich habe im Frühjahr 1994 irgendwo von Szelmenc gelesen, außerdem hat mich ein Freund aus Pressburg (Bratislava) darauf aufmerksam gemacht, dass es ein solches Dorf gibt. Das musste ich mir anschauen. Ich organisierte eine Reise dorthin. Ich blieb am alten Schlagbaum stehen und verliebte mich in diese Geschichte. Sonst würde sie mich nicht seit über 20 Jahren verfolgen. Aber bald ist Schluss...

### **Wie meinen Sie das?**

Im Jahr 2000 wurde mein Dokumentationsroman über die Geschichte dieser Dörfer veröffentlicht. Das Buch wurde nun neu aufgelegt, ergänzt durch die Ereignisse der vergangenen 17 Jahre. Es erschien im April zum Internationalen Buchfestival in Budapest. Dann mache in Schluss, weil ich nicht einer Manie verfallen will.

Ich begann gleich bei meinem ersten Besuch mit dem Sammeln von Materialien. Das Prinzip war recht einfach: Familien, Verwandte, Liebhaber und Feinde wurden voneinander abgeschnitten. Jeder besaß also

die eine Hälfte der Geschichte. Diese habe ich notiert, begab mich dann auf die andere Seite und sammelte die andere Hälfte dieser mündlichen Puzzlestücke ein. Dieses große Puzzle handelt von Treue, Untreue, Verrat, Betrug, Ausdauer – alle Shakespeare'schen Kategorien werden berührt.

Es gab einen faszinierenden Aspekt dieser Tätigkeit, den ich als verbale Archäologie bezeichne. Es gab viele unter den älteren Menschen, denen sehr viele schreckliche und ungerechte Dinge widerfahren sind. Diese Menschen wurden einerseits nie gefragt, was mit ihnen passiert ist – andererseits hätten sie sich auch nicht getraut, diese Geschichten zu erzählen. Ich war in einem glücklichen Moment gekommen, denn es tat ihnen gerade gut, zu erzählen. Sie freuten sich, dass sie befragt werden, und sie trauten sich auch zu sprechen. Und sie waren noch am Leben. Wie ein Blutgerinnsel rissen aus ihnen die Geschichten heraus, und ich versuchte hartnäckig herauszufinden, welche zu welcher passt. Von Satz zu Satz. Es war der erste Moment, dass sie sprachen – und auch der letzte. Damals dachten sie, alles



1 Ungarischer Name des Zwillingisdorfes (Anm. des Red.).



Der Grenzübergang in Vel'ké Slemence/Mali Selmeneci heute.

würde sich ändern, wenn sie sprechen. Sogar ihr Leben würde besser werden. Eine Zeit lang war das Dorf tatsächlich weltberühmt. Szelmenc schaffte es weltweit in die Medien. Aber was hat es schließlich den Menschen vor Ort gebracht?

**Wie lange hatten sich die auseinandergerissenen Familien nicht mehr gesehen?**

Viele 30, andere 40 Jahre lang... Es war möglich, zum Stacheldraht vorzugehen und über den Eisernen Vorhang hinweg zu plaudern. Wurde man jedoch von den Soldaten dabei erwischt, bekam man eine Strafe. In meinem Buch beschreibe ich das Schicksal eines kleinen Jungen, der zur Zeit der Errichtung des Stacheldrahts auf der sowjetischen Seite gefangen blieb und erst sieben Jahre später aus der Sowjetunion zu seinen Eltern zurückkehren konnte. Gerade am Tag der Grenzschließung war er zu Besuch.

Im November 1944 erreichte die Rote Armee das Dorf. Sofort begann man, die sowjetische Grenze abzustechen. Aber man konnte sich noch hin und her bewegen. Besuche waren möglich, man ging in die Kirche, in den Laden oder zur Schule. Man wurde höchstens in der Früh vom Grenzsoldaten registriert und am Abend kontrolliert, ob man wieder zurückkehrte. Es gab also einen Personenverkehr, aber der wurde von einem Tag auf den anderen eingestellt, und jeder musste dort bleiben, wo er war.

**Im Wesentlichen bis 2005. Worin besteht der Unterschied im Jahr 2017?**

Darin, dass sich das ukrainische Mali Selmenci grundsätzlich verändert hat. Es ist ein einziger Jahrmarkt geworden, da dort vieles billiger ist. Ob Kettensäge, Hackgerät, Sense, Amboss oder Wodka... das alles kriegst du dort zum halben Preis. Eine Art Einkaufstourismus hat sich etabliert. Die Einnahmequelle der Gemeinde Vel'ké Slemence ist ein riesiger Parkplatz, der auf einigen leeren Grundstücken eröffnet wurde. Du kannst dort für einen Euro den ganzen Tag parken. Es kommen Autos aus der ganzen Gegend, sogar aus Prešov (dt. Eperies, ung. Eperjes). Dann geht man zu Fuß über die Grenze, die nur für Fußgänger und Radfahrer passierbar ist, und kauft sich 10 Kilo Waschpulver. Von solchen Waren kannst du sehr große Mengen einführen, nur Wodka und Zigaretten sind limitiert. Da entsteht ein riesiger Handel, was von ukrainischen Händlern erkannt wurde. Es gibt sicher auch Verbindungen zur Mafia, aber das ist schwer zu überprüfen. Es wird hervorragend konspiriert. Mit der Entstehung des Handels wurden alle leerstehenden Häuser und Höfe in der Nähe der Grenze vermietet, was wiederum eine wichtige Einnahme für die Einheimischen ist. Gleichzeitig ist das auch eine Art Okkupation des Dorfes, was zu einem großen demografischen Wandel führte.

Auf der anderen Seite, in Vel'ké Slemence, gibt es andere Probleme. Diese Dorfhälfte liegt in



der Slowakei, also in der EU. Die jungen Menschen verlassen ihre Heimat in großer Zahl und arbeiten überall, von London bis Amerika. Es leben etwa 600 Menschen hier – aktuell werden etwa 60 Häuser zum Verkauf angeboten...

***Man könnte sagen, es gab dort nie eine »Normalität«...***

Ja, das können wir so sagen. Bis auf die Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg. Kleines Puzzlestück von der Grenze: Es gibt in Vel'ké Slemence den sogenannten »Checkpoint Lizák«, das ist das Haus von Péter Lizák. Die Grenzlinie wurde mit Überwachungskameras ausgestattet. Die eine Kamera – etwa drei Meter vom Haus entfernt – schaut direkt ins Schlafzimmer der Lizáks, und die Bilder können von Vel'ké Slemence bis Brüssel an jeder Kontrollstation abgerufen werden. Die Rolläden werden nie mehr geöffnet. Das ist doch peinlich, und man kann nichts dagegen tun.

***Immerhin trägt die offenere Grenze zur Normalisierung bei. Das ist auch Ihnen zu verdanken. Doch das Leben in den Zwillingdörfern bleibt schwierig.***

Die Menschen in Vel'ké Slemence leben weitgehend von Sozialhilfe – es gibt kaum Arbeit. Das Nötigste wird im eigenen Garten angebaut. Man greift gern zu »Tschutschu«, dem billigen Wein für 75 Cent pro Liter. Einige Jobs gibt es noch bei der Genossenschaft, die

überlebt hat, aber selbst dort setzen sich immer mehr die Maschinen durch. Wenigstens der Parkplatz war ein Erfolg: Schließlich brauchte man einen Wächter. Die Grenze selbst hat auch ein paar Arbeitsplätze geschaffen, denn dort arbeiten Zöllner, unter ihnen einige Ungarn aus Vel'ké Slemence. Generell gilt auch, dass diese Ecken nie wirtschaftlich gefördert wurden. Vor 100 Jahren konnte man Vel'ké Slemence mit der Bahn nicht erreichen – auch heute nicht. Wenigstens sind die Dörfer keine Sackgassen mehr, und auf der ukrainischen Seite kann man dank des Handels von einem gewissen Aufschwung sprechen. Die Karpato-Ukraine galt innerhalb des Landes schon immer als »Märchenland«. Hier scheint die Sonne, der Wein und das Essen sind gut.

Obwohl die Menschen nach wie vor ein Visum für die Slowakei benötigen. Anfangs wurden nicht einmal die Zeitzonen beachtet: Die Ukraine ist bereits eine andere Zeitzone, so ist es dort – von uns aus betrachtet – eine Stunde später. Die Grenze machte um 8 Uhr morgens auf. Aber die Menschen mussten eine Stunde lang im Niemandsland herumstehen, bis es auch in der Slowakei 8 Uhr wurde. Am Abend das gleiche Spiel zurück: Sie mussten eine Stunde früher los, sonst war die ukrainische Grenze schon zu. Ein Dorf, zwei Dörfer, zwei Zeitzonen. Später wurden die Öffnungszeiten doch geregelt.

Man sagt, die Menschen in der Karpato-Ukraine sind besonders anpassungsfähig: Fragt jemand auf Russisch nach der Uhrzeit, wird die Moskauer, fragt man auf Ukrainisch, die Kiewer und fragt man auf Ungarisch, die Budapester Zeit mitgeteilt...

► Demontage des Stacheldrahts an der Grenze 2005.

#### TIPPS & LINKS



[www.mdr.de/damals/archiv/video197880.html](http://www.mdr.de/damals/archiv/video197880.html)  
Vel'ké Slemence: Familien-  
nachrichten über den Grenz-  
zaun – MDR-Reportage über  
die Situation an der Grenze  
in Vel'ké Slemence Anfang der 2000er Jahre



[youtu.be/tQj5NyICJA](https://youtu.be/tQj5NyICJA)  
Slemence, a village torn  
between two worlds – Vid-  
eobericht des Radio Free  
Europe/Radio Liberty



#### Chronik

- Bis 1920 gehören die uralten Zwillingdörfer zu Ungarn (Kisszelmenc und Nagyszelmenc).
- 1920 muss sie Ungarn infolge der Pariser Verträge an die Tschechoslowakei abtreten.
- 1938-1944 stehen sie nach dem Wiener Schiedsspruch wieder unter ungarischer Verwaltung.
- 1944 marschiert die Rote Armee ein.
- Ab 1945 sollten die Grenzen von 1920 wiederhergestellt werden, in der Karpato-Ukraine richtet sich jedoch die Sowjetunion ein.
- 1946 wird in der Mitte des Dorfes die endgültige Grenzlinie zwischen der Tschechoslowakei (Vel'ké Slemence) und der Sowjetunion (Solonci) gezogen; es entsteht eine unüberwindbare Grenze ohne Übergang.
- 1991 wird der östliche Siedlungsteil (Mali Slemenci) Teil der Ukraine.
- Ab Anfang der 1990er Jahre setzen sich immer mehr Aktivisten und Politiker für das geteilte Dorf ein.
- 2004 kommt es zu einer Anhörung im US-Kongress.
- 2005 wird der Stacheldraht abmontiert und ein Grenzübergang für Fußgänger und Radfahrer feierlich eröffnet.